

Dresdner
PHILHARMONIE

Festsaal Deutsches Hygiene-Museum
Mittwoch, den 26. Dezember 1951, 19 Uhr (2. Weihnachtsfeiertag)

FESTKONZERT

Dirigent:

Siegfried Leistner

Solist:

Horst Jahn, Violoncello

WOLFGANG AMADEUS MOZART: **Sinfonie Nr. 36 C-Dur (Linzer) K.-V. 425**
Adagio — Allegro spiritoso
Poco Adagio
Menuetto
Finale — Presto

JOSEPH HAYDN: **Konzert für Cello und Orchester D-Dur**
Allegro moderato
Adagio
Allegro

ANTONIN DVOŘÁK: **4. Sinfonie G-Dur op. 88**
Allegro con brio
Adagio
Allegretto grazioso
Allegro ma non troppo

LITERATUR-HINWEIS:

Schurig: Wolfgang Amadeus Mozart
Sourek: Anton Dvořák
Geiringer: Joseph Haydn

VORANKÜNDIGUNG:

31. Dezember: Konzert zu Silvester mit Kurt Striegler
6. Januar: 4. Philharmonisches Konzert, Solist Professor Steurer
12./13. Januar: 4. Beethoven-Abend
27. Januar: 5. Philharmonisches Konzert, Solist Professor Borries

Wolfgang Amadeus Mozart (1756—1791) schrieb im Jahre 1783, als er sich auf der Heimreise von Salzburg nach Wien befand, bei einem kurzen Aufenthalt in Linz für den Grafen Thun in aller Eile eine Sinfonie in C-Dur, die aus diesem Anlaß nun die Linzer Sinfonie genannt wird. Sie ist ein Beweis für die einmalige Begabung Mozarts und für sein Genie, das fast ununterbrochen und für jede Gelegenheit und für jeden Auftrag Musik produzieren konnte. Sie beginnt mit einer langsamen pathetischen Einleitung, die so sehr chromatisch und angefüllt mit Dissonanzen ist, daß seine Zeitgenossen Mozart als einen „Dissonanzjäger“ ansahen, der „Eisen in den Ohren“ haben sollte. Der erste Satz ist lebhaft und freudig, ein wunderbarer Glanz strahlt von ihm aus. Die zwei Themen sind klar und eindeutig voneinander unterschieden. In diesem Satz steckt ein überragendes handwerkliches Können. Der zweite (langsame) Satz schlägt trotz seiner lieblichen, melodiengesegneten Haltung schon einige Töne an, die Beethoven später aufgreift und in ihrer Dürstlichkeit verstärkt. Das schlichte, immer volkstümliche Menuett bringt eine Melodie, die später in der Zauberflöte von neuem von Mozart verwendet wird. Der Schlußsatz (Presto, also mit höchster Geschwindigkeit zu spielen) ist wiederum in der Sonatenform, also mit zwei kontrastierenden Themen komponiert worden, wobei Mozart eine Menge kontrapunktischer Künste eingearbeitet hat. Es ist kaum vorzustellen, daß in zwei bis drei Tagen Mozart dieses Werk geschrieben haben soll. Aber solche Beweise höchster Schaffenskraft gab er in seinem kurzen Leben viele.

Joseph Haydn (1732—1809) hat in seinem reichen Schaffen auch mehrere Konzerte für Violoncello geschrieben, von denen das Konzert in D-Dur am bekanntesten ist. Haydn hatte die Möglichkeit, seine Werke immer sofort selbst mit dem von ihm geleiteten fürstlich Esterhazyschen Orchester durchzuspielen. Er beherrschte selbst fast alle wichtigen Instrumente und konnte infolgedessen ein Werk schaffen, das allen Ansprüchen gerecht wird. Das Werk ist im Auftrage geschaffen und verrät höchste handwerkliche Vollkommenheit, die für jenen Hörer, der dies zu verstehen weiß, den Genuß an diesem Werke ungemein vertieft. Es ist in der für Konzerte üblichen Dreisätzigkeit abgefaßt. Der erste Satz beginnt mit einer sinfonischen Einleitung, die die beiden Themen des klassischen Sonatenschemas enthält, die das Cello aufnimmt, aber sofort mit dem Reichtum seiner solistischen Figurationsmöglichkeiten

übergießt. Es ist erstaunlich, wie Haydn das virtuose Element in die Ausgewogenheit der klassischen Formung einbaut, ohne daß das Gleichgewicht jemals gestört wird. Der langsame Satz bringt die symmetrische dreiteilige Liedform mit schönen gesanglichen Themen, während der Schlußsatz ein heiter ablaufendes Rondo darstellt, in dessen Zwischenspielen das Soloinstrument seine Geläufigkeit zeigen kann. Haydn hatte eine ursprüngliche Heiterkeit, also ein Wesen, das ausgeglichen war und zum Optimismus neigte. Jeder Ton gibt diese wohlthuende Haltung wieder — und gerade von dem Violoncellokonzert geht dieses Fluidum einer glücklichen Genügsamkeit, die die Ausgeglichenheit liebte, aus.

Antonin Dvořák (1841—1904) hat sich mehrmals mit der Sinfonie auseinandergesetzt. Mit der fünften Sinfonie (Aus der neuen Welt) hat er einen Treffer gemacht. Die vorhergehenden vier Sinfonien stehen zu Unrecht im Schatten dieses Werkes, weil auch sie so musikalisch und voller Einfälle sind. Die vierte Sinfonie in G-Dur, Opus 88, ist in der verhältnismäßig kurzen Zeit vom 26. August bis 8. November 1888 komponiert worden. Dvořák behandelt die strenge Form der Sinfonie ziemlich frei, er hält sich nicht an die Zweizahl der Themen im ersten Satz, sondern bringt eine Fülle von Themen, die einen volkstümlichen Charakter haben. Dvořák hatte sich gerade in diesen Jahren sehr mit dem tschechischen Volkslied befaßt — eine Folge war die Lockerung der sonst so gebundenen Form der Sinfonie. Er führte seine Themen nicht im akademischen Sinne durch, sondern war gerade von der Buntheit und Farbigkeit dieses Werkes überzeugt. Der slawische Charakter ist unüberhörbar. Im Scherzo zitiert Dvořák eine Melodie aus seiner komischen Oper „Die Dickschädel“. Er ist damit Mozart ähnlich, der in seiner Linzer Sinfonie im Menuett gleiches tut. Dvořák konnte seine 4. Sinfonie, nicht bei seinem Verleger Simrock anbringen, der den Kauf zu den üblichen „Sinfoniehändlerpreisen“ ablehnte. Simrock wollte nur kleine Sachen, Sinfonien waren ihm zu riskant und garantierten kein Geschäft. Dvořák gab deshalb sein Werk an den Verleger Novello in London, weswegen die Sinfonie anfänglich bei uns gar nicht bekannt wurde. Dvořák löste später seinen Vertrag mit Simrock, er schrieb an ihn: Ich habe gerade jetzt lauter große Ideen im Kopfe — ich werde tun, was mir der liebe Gott beschert. Das wird wohl das Beste sein.“

Joh. Paul Thilman